

## DAS KUTTENBERGER DEKRET (1409) IM KONTEXT DER EPOCHE ZWISCHEN DER GRÜNDUNG DER PRAGER UNIVERSITÄT 1348 UND DEM AUGSBURGER RELIGIONSFRIEDEN: EINIGE ÜBERLEGUNGEN ZUM GELEIT

JIŘÍ PEŠEK

Das Dekret von Kuttenberg ist ein Thema der alten mitteleuropäischen Universitätsgeschichte, das weit über die Grenzen der Spezialdisziplin „History of Universities“ reicht. Seit dem frühen 19. Jahrhundert spielt dieses Dekret (oder richtig „Mandat“) und das Datum des 18. Januar 1409 eine relativ große Rolle in der böhmischen bzw. tschechischen und deutschböhmischen Geschichtsschreibung.<sup>1</sup> Die Akzente der historiographischen und immer wieder auch politisch-publizistischen Werke über dieses Thema oszillieren zwischen der Betonung der Reformationsproblematik, die sich in diesem historischen Ereignis widerspiegelt und der nationalen Interpretation dieses königlichen Reformschritts.<sup>2</sup> Die Positionen der Diskutanten sind im Laufe der Zeit etwas versteinert, und aus der Geschichte über den Prager Reformator Jan Hus, den böhmischen und römischen König Wenzel IV. und die „vertriebenen“ (oder nach dem Scheitern der Nachverhandlungen im Mai 1409 entsetzt freiwillig ausgezogenen) „fremden“ Professoren und Studenten wurde einerseits ein tschechisches Nationalheiligtum, andererseits das Schreckgespenst einer national bzw. kirchenreformerisch verursachten Zerstörung einer der damals größten und wichtigsten europäischen Universitäten.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Eine aktuelle Übersicht haben František ŠMAHEL – Martin NODL, *Kutnohorský dekret po 600 letech. Bilance dosavadního bádání* [Das Kuttenberger Dekret nach 600 Jahren. Eine Bilanz der bisherigen Forschung], *Český časopis historický* 107, 2009, S. 1–45, publiziert, deutsch in diesem Band.

<sup>2</sup> Wenzel Wladiwoj TOMEK, *Geschichte der Prager Universität zur Feier der fünfzehnjährigen Gründung derselben verfaßt*, Prag 1849, S. 66–69, stellt die Geschichte als eine vor allem nationale Angelegenheit dar, also einen „Anschlag“ der „böhmischen“ oder auch „nationalen“ Partei, „indem sich ihr die Aussicht eröffnete, durch Eingehung in die Wünsche des Königs, welche mit den ihrigen übereinkamen, sich von dem längst verhaßten Übergewichte der Deutschen in der Universität zu befreien, und die ganze Anstalt zum ausschließlichen Eigenthume ihrer Nation zu machen“ (S. 66). Václav NOVOTNÝ, *Dekret Kutnohorský* [Kuttenberger Dekret], in: Dekret Kutnohorský. Přednášky a stati, Praha 1909, S. 5–28, war auch der Meinung, dass es vor allem um einen nationalen Streit ging. 125 Jahre nach Tomek interpretierte allerdings František KAVKA, *Založení university a její vývoj do roku 1409* [Die Gründung der Universität und ihre Entwicklung bis zum Jahre 1409], in: František Kavka (Hg.), *Stručné dějiny University Karlovy* [Kurzgefasste Geschichte der Karlsuniversität], Praha 1964, S. 7–43, dieses Mandat von 1409 in einem internationalen kirchenpolitischen Kontext als *ultima ratio* König Wenzels, als die deutschen Professoren sich hartnäckig gegen seine eigene und die französische Politik gegenüber Papst Gregor XII. stellten. Er fand Unterstützung bei der *natio Boemorum*: „Die tschechischen Magister waren keineswegs Wicliffisten, weil sie sich antideutsch positionierten, ... sondern sie stellten sich gegen die Deutschen, weil sie Wicliffisten waren“ (S. 42).

<sup>3</sup> Eine Übersicht der Ansichten und der wichtigsten Positionen reicht František ŠMAHEL, *The Kuttenberg Decree and the Withdrawal of the German Students from Prague in 1409: a Discussion*, in: František Šmahel, *Die Prager Universität im Mittelalter. The Charles University in the Middle Ages. Gesammelte Aufsätze. Selected Studies (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance, Vol. 28)*, Leiden–Boston 2007, S. 159–171, hier S. 160f. Für die rein negative Wertung der Ereignisse von 1409 vgl. Peter MORAW, *Die hohe Schule in Krakau und das europäische Universitätssystem um 1400*, in: Johannes Helmuth – Heribert Müller (Hgg.), *Studien zum 15. Jahrhundert*. Festschrift f. Erich Meuthen, Bd. 1, München 1994, S. 521–539, hier S. 524.

Die Forschung hat allerdings seit den sechziger Jahren – und hier müssen vor allem die Verdienste des jungen František Šmahel gewürdigt werden, der mit der für ihn typischen Unbefangenheit, mit viel Fleiß, Energie und mit modernen Forschungsmethoden das alte Thema neu traktiert hat – neue Möglichkeiten der Betrachtung dieses Geschichtsereignisses entdeckt und in einer vierzigjährigen Kärnerarbeit auch historiographisch realisiert.<sup>4</sup> Jede Generation gewinnt Impulse für eine Neubewertung der geschichtlichen Problematik aus ihrer eigenen Gegenwart.<sup>5</sup> Und so hat sich die Geschichte über das Kuttenberger Dekret meiner Ansicht nach in den jüngsten Jahrzehnten wesentlich gewandelt: Aus einer primär kirchenreformerischen oder häretischen Geschichte bzw. aus einem Streit der Nationalismen, welche die Prager Universität, die älteste Universität östlich von Paris und nördlich der Alpen, für sich in Anspruch genommen haben, wurde letztlich der Zusammenstoß einer innerlich nicht gerade homogenen akademischen Gemeinde mit der Politik, und zwar gleich auf mehreren Ebenen.<sup>6</sup>

Wir sprechen über eine dramatische Zeit. Damals schrumpfte das Gewölbe des katholischen Universalismus und ganz Europa stand im Zeichen der Notwendigkeit, die nicht mehr erträgliche Situation des päpstlichen Schismas zu lösen. Letzteres war zwar eine Angelegenheit der Kirche, allerdings mit riesigen rechtlichen, philosophischen, theologischen und vor allem machtpolitischen Konsequenzen. Und sie betraf alle – insbesondere aber die Akademiker, welche im Gebäude der Kirche Unterschlupf und Sicherheit suchten. Die Notwendigkeit, sich in dem Streit zwischen den Päpsten und dem Kardinalskollegium bzw. Konzil auf die „richtige“ Seite zu stellen, hatte für viele *professores et scholares*, für ihre Zukunft und Karrieren fatale Auswirkungen.<sup>7</sup>

Und gleichzeitig musste auch ein Schisma der Reichsherrscher gelöst werden: Ruprecht oder Wenzel?<sup>8</sup> So lautete die Frage, die sich mit der Politik der kirchlichen Eliten

<sup>4</sup> František ŠMAHEL, *Pražské universitní studentstvo v předrevolučním období 1399–1419. Statisticko sociologická studie* [Die Prager Universitätsstudenten in der vorrevolutionären Periode 1399–1419. Eine statistisch-soziologische Studie], Praha 1967, hier besonders S. 61–68. Vergleiche auch: Ferdinand SEIBT, *Johannes Hus und der Abzug der deutschen Studenten aus Prag 1409*, in: Ders., Hussitenstudien. Personen, Ereignisse, Ideen einer frühen Revolution (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 60), München 1987, S. 1–15.

<sup>5</sup> In diesem Kontext darf die wertvolle Studie von Franz MACHILEK, *Kirche und Universität im Spätmittelalter: die Gründungen Prag und Erfurt*, in: Peter Wörster – Dorothee M. Goeze (Hgg.), *Universitäten im östlichen Mitteleuropa. Zwischen Kirche, Staat und Nation – Sozialgeschichte und politische Entwicklungen*, München 2008, S. 165–193, hier zu unserem Thema besonders S. 182–184, nicht vergessen werden. Machilek sieht die Ereignisse von 1409 vor allem im kirchengeschichtlichen Kontext, verschließt sich aber keineswegs ihren anderen Zusammenhängen.

<sup>6</sup> Schon Ferdinand SEIBT hat dies, in der Einführung des von ihm herausgegebenen Bandes: *Jan Hus. Zwischen Zeiten, Völkern, Konfessionen* (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 85), München 1997, S. 11–26, hier S. 21, als „Eingriff der weltlichen Macht in das geistliche Lehrgebäude“ bezeichnet. Vgl. allerdings auch die Schilderung der Ereignisse vom 9. Mai 1409 bei W. W. TOMEK, *Geschichte der Prager Universität*, S. 69, wo über die Rolle des königlichen Kommissars Nicolaus von Lobkowitz, über die Anwesenheit der Altstädter Schöffen und einer „bedeutenden“ bewaffneten Gefolgschaft der weltlichen Macht auf dem Boden der Artistenfakultät referiert wird.

<sup>7</sup> Zur allgemeinen Situation am Vorabend der hussitischen Revolution vgl. vor allem: František ŠMAHEL, *Husitská revoluce, I. Doba vymknutá z kloubů* [Die hussitische Revolution. Die aus den Gelenken gerenkte Zeit], Praha 1993, Kap. 2. *Evropské souřadnice a revoluční paralely* [Die europäischen Koordinaten und Parallelen], S. 71–188.

<sup>8</sup> Zu Ruprecht bleibt bis heute das grundlegende Werk von Alois GERLICH, *Habsburg – Luxemburg – Wittelsbach im Kampf um die Deutsche Königskrone, Studien zur Vorgeschichte des Königiums Ruprechts von der Pfalz*, Wiesbaden 1960, wichtig. Aktuell vgl. auch: Oliver AÜGE, *Ruprecht (III.) von der Pfalz*, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 22, Berlin 2005, S. 283–285. Zu Wenzel IV. vgl. Jörg K. HOENSCH, *Die Luxemburger – eine spätmittelalterliche Dynastie gesamt-europäischer Bedeutung 1308–1437*, Stuttgart 2000, weiter (stellvertretend für alle Studien des wichtigsten tschechischen Spezialisten für diesen König) vergleiche: Ivan HLAVÁČEK, *Das Urkunden- und Kanzleiwesen des böhmischen und römischen Königs Wenzel IV. 1376–1419*, Stuttgart 2000.

kreuzte. Treue, Loyalität – zum Papst, zum Konzil, zum Kaiser oder zum römischen König: das alles hatte für die damaligen Mitglieder der Universitätsgemeinde schwerwiegende Implikationen. Und die europäische Kirchenpolitik ebenso wie die hohe Reichspolitik hatten sehr konkrete Konsequenzen auch auf Landesebene. Wie sollte sich die Universität zwischen dem römischen und dem böhmischen König und dem in mancher Hinsicht anders denkenden Erzbischof positionieren? Auch dies war wieder keine akademische Frage, sondern vielmehr ein Problem des praktischen Lebens.<sup>9</sup>

Die Professorengemeinde war innerlich zerstritten. Die theologischen und philosophischen Ideenkämpfe überquerten sich mit den Machtbestrebungen einiger Parteien, Cliquen und Interessenverbände. Die akribischen Arbeiten von Šmahel zeigen klar, wie die Veränderungen in der Frequenz der böhmischen oder „fremden“ Studentenschaft und die Karriereinteressen einiger Dozentengruppen sich in den Positionen der Universitätsgremien widerspiegeln.<sup>10</sup> Die hohe europäische, Reichs- und Landespolitik vermengte sich mit der internen Universitätspolitik und mit den sozialen, regionalen und ideellen Entwicklungen innerhalb der Universitätsgemeinde.<sup>11</sup> Die Mischung der Motive, der Probleme, der Spannungen und Interessen wurde am Anfang des 15. Jahrhunderts schließlich zum Sprengstoff.<sup>12</sup>

Es veränderte sich auch die Beziehung des Herrschers zur Universität in seiner Hauptstadt.<sup>13</sup> Schließlich handelte es sich um eine Universität, die vom böhmischen König und späteren römischen Kaiser auf der Basis des päpstlichen Privilegs gegründet worden war; eine Universität, welche durch den Prager Erzbischof Ernst von Pardubitz mit vorbereitet und später gepflegt wurde. Und zwei Generationen später stand sie plötzlich im Fokus der Konflikte der Nachfolger ihrer Gründungsväter.<sup>14</sup> Die Umstände hatten sich grundsätzlich verändert. Die Professoren ebenso wie die Prälaten und Repräsentanten der weltlichen Macht der Zeit um 1400 dachten schon in anderen Kategorien. Zwar war die Universität immer ein Instrument der Macht gewesen – mit dieser Vorstellung hatte sie schon Karl IV. gegründet. Er setzte diese Macht aber anders ein als sein Nachfolger im Jahre 1408/1409.

Die Universität war im Grunde ein autonomer Körper im Rahmen der kirchlichen Sphäre.<sup>15</sup> Sie war aber auch eine Institution, welche für den König und seine hohe europäische und Landespolitik in vielerlei Hinsicht unheimlich wichtig war.<sup>16</sup> Hatte Karl den

<sup>9</sup> Vgl. Michal SVATOŠ, *Pražské arcibiskupství a univerzita do husitství* [Das Prager Erzbistum und die Universität bis zur Hussitenzeit], in: Zdeňka Hledíková – Jaroslav V. Polc (Hgg.), *Pražské arcibiskupství 1344–1994. Sborník statí o jeho působení a významu v české zemi*, Praha 1994, S. 85–96.

<sup>10</sup> Zu dieser Problematik jüngst: Martin NODL, *Auf dem Weg zum Kuttener Dekret: von der Versöhnung der Nationen zum Unversöhnlichen Nationalismus*, Bohemia 49, 2009, S. 52–75.

<sup>11</sup> Zu den wiederholten „Versöhnungen“ oder mindestens Versöhnungsversuchen zwischen den „nationes“ an der Prager Universität in den 80er Jahren des 14. Jahrhunderts und dann in den Jahren 1408–1409 vgl. Martin NODL, „*Smíření národů*“ *na pražské univerzitě na přelomu 14. a 15. století* [Die Versöhnung der Nationen an der Prager Universität an der Wende des 14. und des 15. Jahrhunderts], in: Martin Nodl – Martin Vihoda (Hgg.), *Rituál smíření. Konflikt a jeho řešení ve středověku* [Ritual der Versöhnung. Konflikt und seine Lösung im Mittelalter], Brno 2008, S. 261–272.

<sup>12</sup> František ŠMAHEL, *The Faculty of Liberal Arts 1348–1419*, in: Ders., *Die Prager Universität im Mittelalter*, S. 213–271, hier S. 264–266.

<sup>13</sup> Zu dieser Problematik vgl.: Paolo NARDIO, *Die Hochschulträger*, in: Walter Rüegg (Hg.), *Geschichte der Universität in Europa*, Bd. 1, München 1993, S. 83–108.

<sup>14</sup> Zur Rolle des ersten Prager Erzbischofs bei der Gründung der Universität vgl. jüngst sehr überzeugend: Zdeňka HLEDÍKOVÁ, *Arnošt z Pardubic. Arcibiskup – zakladatel – rádce* [Ernst von Pardubitz. Erzbischof – Gründer – Ratgeber], Praha 2008, S. 54–59.

<sup>15</sup> Vgl. Michal SVATOŠ, *The Studium generale 1347/8–1419*, in: Ivana Čornejová – Michal Svatoš – Petr Svobodný (Hgg.), *A History of Charles University*, Volume I. 1348–1802, Praha 2001, S. 2–93, hier zu den Ereignissen um 1409 vgl. S. 82f.

<sup>16</sup> Vgl. Laetitia BOEHM, *Cancellarius universitatis: die Universität zwischen Korporation und Staatsanstalt*, München 1966.

Status der Universität noch respektiert, so griff der neue König, sein Sohn, jetzt in ihre Autonomie obrigkeitlich ein – d.h. über den Kopf des Universitätskanzlers, des Erzbischofs, hinweg – und veränderte die inneren Machtproporze zwischen den Professorenclans. Das passierte ad hoc und hatte eher wenig zu tun mit den großen philosophischen und theologischen Ideen des Wicliffismus. Auch hatte es nichts zu tun mit einem – modern interpretierten – Nationalismus.<sup>17</sup> Gestritten wurde vielmehr lateinisch und ein Teil der Mitglieder der „*natio bohemica*“ war sowieso ursprünglich deutschsprachig. Unser Thema ist also absolut modern: die Universität in den Wirren der Politik, die Universität in den Zangen der „mehrstöckigen“ Machtkämpfe.

Versuchen wir nun, den Prager Fall von 1409 in den größeren Kontext des mitteleuropäischen Raums einzubetten und ihn zugleich auch zeitlich in einer längeren Perspektive zu betrachten. Die Geschichte der – sonst friedlichen – Sezessionen einiger Gruppen von Studenten und Professoren, welche von Prag aus weitere mitteleuropäische Universitäten gründeten, ist nämlich von dem dramatischen Jahr 1409 nur schwierig zu trennen. Das Ausmaß der Sezession war zwar riesig, es handelte sich allerdings wieder vor allem um eine neue Universitätsgründung. So wurde die Universität Leipzig gegründet, weil sie für Sachsen aus vielerlei Gründen nützlich und notwendig war und auch, weil die Bedingungen dafür geschaffen worden waren, hier ein neues Zentrum der Gelehrsamkeit entstehen zu lassen.<sup>18</sup>

Das Tempo der mitteleuropäischen Bildungsoffensive war enorm. An dieser Stelle sei nur an die durch die „Auslagerung“ aus der Prager *alma mater* gegründeten Universitäten Krakau, Wien, Erfurt und Heidelberg erinnert.<sup>19</sup> Die Zahl der akademisch gebildeten Intellektuellen lag trotzdem weiterhin weit hinter den Ansprüchen des Tages. Auch in dieser Hinsicht ist unser Thema also hoch aktuell. Das Abwerben der Bildungseliten gehört schließlich zu den brennenden Themen auch unserer Zeit.

Und noch ein weiteres Merkmal sollte hier erwähnt werden: die Veränderungen der Beziehungen zwischen Landesherr, Landeskirche und Landesuniversität, die Wandlung ihrer Aufgaben und Stellung bzw. der Abhängigkeiten unter diesen neuen, kirchlich wie akademisch ausgeprägt dezentralisierten Bedingungen. Die Verdichtung des Reiches parallel zu der wachsenden Macht der Reichs- und Landesfürsten,<sup>20</sup> der Verfall der Allmacht des Papstes ebenso wie des Kaisers, die Differenzierung in der Universitätslandschaft – das sind schon Schritte, die uns in Richtung „deutsche und gesamteuropäische Reformation“ führen und die eine Differenzierung und Neustrukturierung der Kirchen- und Bildungslandschaft in Europa aufzeigen.

All dies waren Prozesse, die wir bei der Betrachtung des berühmten Prager Konflikts von 1409 im Auge behalten sollten. Das Kuttenger Dekret wird so zum Zeichen einer umfangreichen mitteleuropäischen Restrukturalisierung der akademischen Bildungsstände, der Position der Kirche und der Machtverteilung im Reich.<sup>21</sup>

\*\*\*

<sup>17</sup> Vgl. František ŠMAHEL, *Idea národa v husitských Čechách*, 2. vermehrte Aufl., Praha 2000, S. 274–278.

<sup>18</sup> Konrad KRAUSE, *Alma mater Lipsiensis: Geschichte der Universität Leipzig von 1409 bis zur Gegenwart*, Leipzig 2003.

<sup>19</sup> Ferdinand SEIBT, *Von Prag bis Rostock. Zur Gründung der Universitäten in Mitteleuropa*, in: Helmut Beumann (Hg.), Festschrift für Walter Schlesinger, Köln 1974, S. 406–426.

<sup>20</sup> Zur Entwicklung dieser „Verdichtung“ im Laufe des 15. Jahrhunderts vgl.: Sabine WEFERS, *Das politische System Kaiser Sigismunds*, Stuttgart 1989.

<sup>21</sup> Vgl. Ferdinand SEIBT, *Zum Problem der Universitätsgeschichte in Mitteleuropa*, in: P. Wörster – D. M. Goeze (Hgg.), *Universitäten im östlichen Mitteleuropa*, S. 19–35, hier S. 26–28.

Aber wir wollen nicht nur die Zeit von Jan Hus, Gregor XII. und König Wenzel IV. thematisieren, sondern unsere Aufmerksamkeit auch der späteren Epoche zuwenden – bis zum Etappensieg der deutschen Reformation im Augsburger Religionsfrieden.<sup>22</sup> Dahinter steht die Überzeugung, dass der Prager Fall von 1409 ein historisches Vorbild für spätere Entwicklungen in Mitteleuropa war.

Die mittelalterlichen Universitäten, als autonome kirchliche Institutionen bzw. Gelehrten-gemeinden mit einer weit überregionalen Wirkung und mit riesigen Einzugsgebieten gegründet, verwandelten sich mit dem Fortgang der spätmittelalterlichen Neugründungen in regional gebundene Ausbildungsstätten.<sup>23</sup> Sie befanden sich zwar weiterhin in einem Netz privilegierter akademischer, also promotionsberechtigter hoher Schulen; mehr als der Universalkirche oder dem römischen Kaiser waren sie nun aber dem jeweiligen Landesfürsten verbunden. Ihre studentische Klientel blieb zwar international oder mindestens überregional; schon die wachsende Dichte des Universitätsnetzes machte allerdings lange und teure Studienreisen nur dann sinnvoll und berechtigt, wenn eine solche Investition in „peregrinatio academica“ etwas mehr als „nur“ die grundsätzliche künstlerische Ausbildung versprach, etwa in Form eines juristischen, medizinischen oder theologischen Grades.<sup>24</sup>

Schon in der Zeit nach 1500, aber noch vor dem Vorstoß der lutherischen Reformation war klar, dass die Beziehungen zwischen den Universitäten des Reichsgebietes und der päpstlichen Kurie deutlich gelockert sind. Dies kann an dem „Fall Reuchlin“, also dem Streit zwischen dem Humanisten Johannes Reuchlin und den „Dunkelmännern“ aus den durch die Dominikaner beherrschten Universitäten, demonstriert werden. Die einst mächtige römische Kurie war nicht mehr im Stande, diese in eine ausgedehnte Polemik gewachsenen Streitigkeiten über das Existenzrecht der jüdischen kabbalistischen Handschriften als Basis für die Botschaft Gottes mit einem Machtwort zu beenden.<sup>25</sup>

Desto unsicherer und schwieriger erwies sich dann die Lage der Universitäten nach dem Beginn der Reformation. Die einzige sichere Machtbasis für das Weiterleben der Universitäten oder – in dieser Zeit – der eher überwiegend nur künstlerischen Akademien und höheren Gymnasien, die nach und nach auch das Promotionsrecht erlangten, blieb der Landesherr.<sup>26</sup> Schon die unabhängige landesherrliche Gründung der protestantischen

<sup>22</sup> Wolfgang WÜST – Georg KREUZER – Nicola SCHÜMANN (Hgg.), *Der Augsburger Religionsfriede. Ein Epochenereignis und seine regionale Verankerung*, Wißner–Augsburg 2005; Heinz SCHILLING – Heribert SMOLINSKY (Hgg.), *Der Augsburger Religionsfrieden 1555*, Aschendorff–Münster 2007; Axel GOTTHARD, *Der Augsburger Religionsfrieden*, Münster 2004.

<sup>23</sup> Schon die Prager Gründung durch Karl IV. war ein Zwischentypus auf dem Weg zur „Landesuniversität“, die durch den Landesherrn finanziell gesichert und in der Folge auch instrumentalisiert wird. Vgl. F. SEIBT, *Zum Problem der Universität*, S. 27, 33f. Zu den frühneuzeitlichen Universitäten vgl. Willem FRIJHOFF, *Grundlagen*, in: Walter Rüegg (Hg.), *Geschichte der Universität in Europa*, Bd. 2, München 1996, S. 53–102, hier besonders S. 56–59 und 73–76.

<sup>24</sup> Hilde de RIDDER-SYMOENS, *Mobilität*, in: W. Rüegg (Hg.), *Geschichte der Universität*, Bd. 2, S. 335–359, hier besonders S. 346–350 und 352–358. Zur böhmischen Situation vgl. Jiří PEŠEK – David ŠAMAN, *Les étudiants de Bohême dans les universités et les académies d’Europe centrale et occidentale entre 1596 et 1620*, in: Dominique Julia – Jacques Revel – Roger Chartier (Hgg.), *Les universités européennes du XVI<sup>e</sup> au XVIII<sup>e</sup> siècle. Histoire sociale des populations étudiantes I.*, Paris 1986, S. 89–111, und jüngst Kateřina SCHWABIKOVÁ, *Česká šlechta a univerzity německé jazykové oblasti v raném novověku* [Der böhmische Adel und die Universitäten des deutschsprachigen Gebietes in der frühen Neuzeit], *Acta Universitatis Carolinae – Historia Universitatis Carolinae Pragensis* XLVI, 2006, S. 25–131.

<sup>25</sup> Hans PETERSE, *Jacobus Hoogstraeten gegen Johannes Reuchlin. Ein Beitrag zur Geschichte des Antijudaismus im 16. Jahrhundert*, Mainz 1995.

<sup>26</sup> Als bestes Beispiel gilt hier die Prager jesuitische Universität: Nach der Gründung des Kollegs im Jahre 1556 stellte Ferdinand I. als böhmischer König den Jesuiten eine Gründungsurkunde für das Gymnasium und eine Fakultät aus. Im Jahre 1567 bestätigte Maximilian II. als römischer König der Fakultät ein päpstliches Sonderrecht, akademische Grade zu verleihen, und erst im Jahre 1616 erhob Kaiser Matthias die jesuitische

Universität in Marburg im Jahre 1527, die Karl V. erst im Jahre 1541 nachträglich mit seinem Privileg „legalisierte“, zeigte, dass sich die Umstände vollständig gewandelt hatten.<sup>27</sup> Die Universität wurde zur höchsten landeskirchlichen Autorität, sie diente als Beratungsorgan des Landgrafen und ansonsten gehörte es zu ihren Aufgaben, künftige Geistliche, Lehrer und Beamte auszubilden. Die Lehrinhalte blieben allerdings im Rahmen des traditionellen gesamteuropäischen Kanons.

Mit diesem „protestantischen Standard“ der Aufgaben- und Rollenverteilung erreichte die Marburger Universität des 16. Jahrhunderts etwa das Niveau der Prager „hussitischen Universität“ der Jahrzehnte oder eigentlich des Jahrhunderts nach 1409 bzw. nach 1419. Das, was für Prag als „Verfall“ und unerträgliche Politisierung oder „Indienststellung“ der Universität in der späteren Literatur kritisiert wurde, galt hier als erwünschter Qualitätsstandard, der erzielt angestrebt wurde.

Zwar wirkte der Humanismus auch in Mitteleuropa mal mehr, mal weniger, kürzer oder nachhaltiger – praktisch immer aber in einem derart pragmatisch festgezurrtten Korsett.<sup>28</sup> Die Universitäten verloren viel von ihrer traditionellen Autonomie – in finanzieller, in politischer wie auch in religiöser Hinsicht. Zudem wurden sie auch weiterhin verstärkt an ihre Regionen gebunden: z.B. durch ihre Aufsicht über die niedrigeren Lateinschulen des Landes oder durch die Zensurhoheit über die neue Kunst des Buchdruckes in den städtischen Zentren seit dem späten 15. Jahrhundert. Und wieder sind wir bei der Prager „ultraquistischen“, also protestantischen Universität des 16. Jahrhunderts, welche in diesem – besonders finanziell bescheidenen – Rahmen dauerhaft verhältnismäßig erfolgreich wirkte.<sup>29</sup>

Diese Verwandlung der im Mittelalter üblichen Funktionen, der Rollen und Positionen betraf allerdings nicht nur die protestantischen Akademien, sondern auch die katholischen Universitäten. Der Verlust der dauerhaften Harmonie in den Beziehungen zwischen den Landesbischöfen und Landesherren spiegelte sich im Zustand der alten, traditionellen Universitäten wider, die sich oft „verwaist“ fühlten.

Stellvertretend für eine ganze Reihe von Universitäten könnten etwa die Wiener Universität oder die Universität Ingolstadt genannt werden, die sich seit dem Anfang der fünfziger Jahre des 16. Jahrhunderts plötzlich in Konkurrenz mit den neuen Kollegien und Akademien der Jesuiten befanden.<sup>30</sup> Ich erwähne hier den Wiener Fall nicht nur, weil Wien ebenso wie Prag Residenzstadt des Königs und später des Kaisers Ferdinands I. von

Ākademie zur ordentlichen Universität. Vgl. Ivana ČORNEJOVÁ, *The Jesuit Academy up to 1622*, in: I. Čornejová – M. Svatoš – P. Svobodný (Hgg.), *A History of Charles University*, Volume I, S. 217–236, hier S. 217–220.

<sup>27</sup> Zur Marburger Universität der Reformationszeit vgl. Barbara BAUER, *Melanchthon in Marburg*, in: Dies. (Hg.), *Melanchthon und die Marburger Professoren (1527–1627)*, Marburg 1999, S. 1–29; Hans SCHNEIDER, *Marburg, Universität*, in: *Theologische Realenzyklopädie XXII*, Berlin – New York 1992, S. 68–72; DERS., *Die reformatorischen Anfänge Landgraf Philipps von Hessen im Spiegel einer Flugschrift*, Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 42, 1992, S. 131–166. Grundlegend sind bis heute die Jubiläumspublikationen aus dem Jahre 1927: Friedrich KÜCH, *Beiträge zur ältesten Geschichte der Marburger Universität*, Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 56, 1927, S. 1–43; Heinrich HERMLINK – Siegfried A. KAEHLER, *Die Philipps-Universität zu Marburg 1527–1927. Fünf Kapitel aus ihrer Geschichte (1527–1866)*, Marburg 1927.

<sup>28</sup> Jiří PEŠEK, *Humanism and Teaching at Prague University in the Pre-White Mountain Period*, in: I. Čornejová – M. Svatoš – P. Svobodný (Hgg.), *A History of Charles University*, Volume I, S. 203–217.

<sup>29</sup> Jiří PEŠEK, *The University of Prague, Czech Latin Schools and Social Mobility 1570–1620*, *History of Universities* 10, 1991, S. 117–136.

<sup>30</sup> Karl BOSL, *Stellung und Funktionen der Jesuiten in den Universitätsstädten Würzburg, Ingolstadt und Dillingen*, in: Franz Petri (Hg.), *Bischofs- und Kathedralstädte des Mittelalters und der frühen Neuzeit*, Köln–Wien 1976, S. 163–177.

Habsburg war.<sup>31</sup> Es gibt darüber hinaus auch einige Parallelen zwischen dem Schicksal beider Universitäten – und das, obwohl die alte Prager Landesuniversität protestantisch und die Wiener katholisch war. In beiden Fällen nämlich unterstützte die Obrigkeit die Jesuiten gegen die Universität – ein Umstand, der von dauerhafter Gültigkeit sein sollte.

Der Wiener Fall ist umso interessanter, als dass in der traditionellen habsburgischen und immer öfter kaiserlichen Residenz erst sehr spät – eigentlich erst seit der Herrschaftsübernahme Ferdinands I. – ein Bischof zu wirken begann. Die Universität blieb also nach ihrer Gründung anderthalb Jahrhunderte lang ohne Bezug zum lokalen „Oberhirten“, der in Passau residierte. Und auch später waren die Macht und die kirchenpolitische Rolle des Wiener Bischofs sehr begrenzt. Die Habsburger wandten sich bei den Streitigkeiten zwischen der Universität und den Jesuiten, zwischen den Bischöfen und den Jesuiten und gar zwischen der römischen Kurie und den Jesuiten praktisch immer der Societas Iesu zu.<sup>32</sup> Es war somit kein Wunder, dass die Wiener Universität fast im gleichen Tempo wie ihre Prager protestantische Schwester ihre Positionen verlor. Eine intensive und gut funktionierende Bindung zwischen dem Landesherrn und der Universität war in einer längeren Perspektive also die wichtigste Bedingung für ihr Überleben. Alle Versuche, den Landesherrn als Patron der Universität durch die Landesstände oder durch Repräsentanten der freien Landesstädte zu ersetzen, konnten also nur Übergangslösungen sein.

Die religiösen, politischen und ideellen Kontexte der europäischen Großwetterlage waren für die frühneuzeitlichen Universitäten zwar weiterhin sehr wichtig, ihre Schicksale entschieden sich allerdings stets im Landeskontext. Der Schatten des Prager Falles von 1409 lag schließlich über der Entwicklung der ganzen mitteleuropäischen Universitätslandschaft – mindestens bis zu den großen Umwälzungen des Dreißigjährigen Krieges.<sup>33</sup>

<sup>31</sup> Die jüngste Übersicht der Wiener Problematik seit der „Wiedergründung“ der Wiener Universität im Jahre 1533 liefert Ulrike DANK in: Peter CSENDES – Ferdinand OPLL (Hgg.), *Wien. Geschichte einer Stadt*, Bd. 2, Karl Vocelka – Anita Traninger (Hgg.), *Die frühneuzeitliche Residenz (16. bis 18. Jahrhundert)*, Wien–Köln–Weimar 2003, S. 365–422.

<sup>32</sup> Dieser Thematik widmete sich für die Epoche seit dem Beginn der Reformation K. VOCELKA, *ebenda*, S. 311–364.

<sup>33</sup> F. SEIBT, *Zum Problem der Universitätsgeschichte*, S. 33f., sieht eine Kontinuität eines „Prager Typus“ oder Prager Vorbilds (also „keine der neuen Hohen Schulen wird gegründet ohne landesfürstliches Interesse“) seit dem späten 14. Jahrhundert mindestens bis zur Gründung der Universität Kiel im Jahre 1665.